

Sven R. Hooge

Der Weg des Schwertes

Idō - Ruch dla Kultury : rocznik naukowy : [filozofia, nauka, tradycje wschodu, kultura, zdrowie, edukacja] 4, 78-87

2004

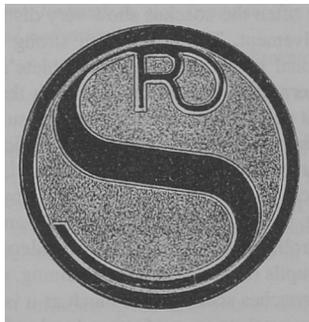
Artykuł został zdigitalizowany i opracowany do udostępnienia w internecie przez Muzeum Historii Polski w ramach prac podejmowanych na rzecz zapewnienia otwartego, powszechnego i trwałego dostępu do polskiego dorobku naukowego i kulturalnego. Artykuł jest umieszczony w kolekcji cyfrowej bazhum.muzhp.pl, gromadzącej zawartość polskich czasopism humanistycznych i społecznych.

Tekst jest udostępniony do wykorzystania w ramach dozwolonego użytku.

Prezentujemy artykuł dr. dr. Hooge, nauczyciela akademickiego a jednocześnie sōke systemu *tektanadō*, łączącego technikę karate i iaidō. Autor ukazuje głębszy sens samurajskiej „drogi miecza”. Tytuł został dodany przez redakcję, a tekst publikowany jest – na życzenie Autora – w języku oryginalnym (niemieckim).



Sven R. Hooge (od lewej) i shihan Lothar Sieber 10 dan.



Emblemat szkoły tektanadō

SVEN R. HOOGÉ
TU München (Niemcy / Germany)

Der Weg des Schwertes

Kendo (Iai-Do)

(Der *nervus rerum* jap. Kampfkünste mit der Waffe)

Im Epilog zu sportlichen und wettkämpferischen Aktivitäten im „vormodernen“ China habe ich zwei der drei japanischen „Religionen“ angedacht, wobei auf den Ritualcharakter der Nichtreligion des „Shinto“ ebensowenig eingegangen werden kann, wie z. B. auf die Pseudoreligion des Konfuzianismus, dessen Credo u. a. in der Kontinuität der Genealogie und der pragmatischen Ethik usw. liegt. Während das Christentum in unserer Themenfindung wenig zu Buche schlägt, kommt die jap. Ausprägung des Buddhismus ohnehin als Anklang ins Deutungsgefüge.

Zur Geschichte

Die „Tokugawa Zeit“ mit ihrer omnipotenten Bürokratie fungierte als Regulativ in fast allen Lebensbereichen, bis hin zu konfuzianisch bestimmten Schichtung des Volkes (in Samurai, Bauern, Handwerker und Kaufleute) bezüglich Erziehung und Ausbildung resp. Kleiderordnung. 2)

Die Entstehung des Kriegerstandes fällt in die Epoche nach Einführung der „Kondai“ (tapfere Söhne), als eine Art Schutzgarde für die Provinzen.

Der Offiziersstand war erblich... (Vgl. Theben, resp. die „Janitscharen“ im osmanischen Reich). Bogen, Schwert und Rüstung waren obligatorische Grundausstattung.

Die sog. „Budoken“ („Hallen der Kriegstugenden“) wurden vom Kaiser Kammu nach der Verlegung seiner Residenz (792) nach Kyoto initiiert.

„Die weitere Ausformung des Kriegerstandes erfolgte im Verlauf der Feldzüge... gegen die auf die Nordinsel „Hokkaido“ abgedrängten „Ainu“ (Ureinw. Japans)...“ Nach erfolgreicher

Reichseinheit (Hiedeyoshi u. Ieyasu) kam es zu „Massenentlassungen“ aus den Armeen (1600).

„Misahi“ und „Ronin“ (...den Samurai angehörige und freie Krieger konnten ihre soziale Problematik z. T. nur durch Gründung von Schwertkampfschulen lösen, deren Prestige mit der kämpferischen Reputation des jew. Gründers stieg oder fiel.

Die beim jew. Clan verbliebenen „Samurai“ genossen Beamtenstatus (jap. „Aufwartender“; „Diener“...), was aber nicht am Festhalten an einem kriegerischen Ideal zu ändern vermochte. Die Kodifizierung des Ethos dieses „Schwertadels“, also auch der Übung, dem Wettkampf mit dieser Waffe erfolgte interessanterweise in den prädominant friedvollen Zeiten des 17./18. Jhts. „Kendo“ („der Weg des Schwertes“) war von seinen Anfängen mit dem jap. Shinto-Glauben (...) verbunden und später vor allem vom „Zen-Buddhismus“ beeinflusst.

Seit der frühen „Muromachi-Zeit“ (1392–1568) gab es Kendo-Schulen.

(Sie überdauerten die Stürme der Zeit und der genannte „Tokugawa Klan“ revitalisierte diese Einrichtungen in Verbindung mit dem Studium chin. Literatur und chin. Kampfkünste).

„Bunbu-Itchi“ war das Leitmotiv des sich stilisierenden Kreigeradels (d.h. etwa „Literatur und Kriegskunst in Harmonie“).

Die Kriegskünste sind noch heute elitäre Wettkampfformen und zwar nunmehr für Regierungsbeamte und Manager etc.

Tradiertere Formen und beigeordnete Rituale werden auf diese Weise vor dem Vergessen bewahrt. Der hier zitierte Musashi war selbst ein „Ronin“.

Viele dieser Kämpfer vertauschten ihre „Katana“ (Schwert) mit dem Werkzeug der Künstler, andere suchten weitere Vervollkommnung im S.-Kampf (so auch Musashi). „Erleuchtung“ und Duell bestimmten die Tagesordnung, deren Programm und Ziel. (Meine Schulen des Te-Katana-Do sind, via Lehrprogramm, ebenfalls auf Pädagogik und ethnische Einflüsse fixiert).

Zur Definition – Zen im Kendo

Parallel zu den „Dojos“ in architektonischer (und mentaler) Verbindung zu shintoiistischen und buddhistischen Tempeln, förderten die „Daimyo“-(Fürsten) jeweils ihnen unterstellte Kendo-Schulen für die Ausbildung der eigenen Söhne (u. div. Verwandter).

Das Bestreben der gen. „Ronin“ war es nun, Schüler oder gar Meister solcher „Dojos“ („Fechthalle...“ w. s.) zu besiegen und sich somit einen besonderen Namen zu erwerben, der dann evt. irgendwann einen Dienstherrn zur Vergabe einer Anstellung zu bewegen vermochte. (Vgl. Widmungsusancen der Musik und Literatur im 18. Jht.).

Samurai trugen zwei Schwerter (z. T. w. d. Schneide nach oben ... bzgl. Symbolik und Zugtechnik...).

Die „Katana“ (Langs.) wurde nur außerhalb des Hauses in den „Obi“ (Gürtel) geschoben.

Zum Training dienten Holz und Bambus als Material für (leichtere Übungsgeräte – s. Abb.).

Die Katana selbst (Sisha-K., Waki-Sachi etc. = bez. für div. Größen der Klingen) erfuhr im Laufe der Zeit die Reflexion eines wachsenden Schmuckbedürfnisses.

Zen im Kendo bedeutet eigentlich permanent den Kreis zu schließen... Das Beispiel aus Tibet (s. Kap.), das diesen im Spiel als konstitutiv beschreibt, tritt hier als erkennbares „Fluidalsystem“ auf. Der Wettkampf, heute als sportlicher Kult (trivialer Art ... im Westen) betrieben, bedurfte z. Tn. der ständigen Verfügbarkeit aller Kraft, Technik, mentalen Leere und psycholog. Präfixe unter jeweils unterschiedlicher Betonung.

Der eigentliche Kampf wurde mit der scharfen Waffe ausgetragen...

Kampfunfähigkeit oder Tod beendeten diese Form des Wettkampfs konsequenter Quintessenz.

In späterer Zeit wurde der Übungsablauf zunächst durch verstärkten Fechtsschutz (gepolsterte Kampfkleidung und „Shinai“, eine Art Bambus-S.) aus der permanenten (u. hinderlichen) Verletzungsgefahr herausgelöst. (Heute übliche Schutzkleidungen sind oft missverständliche Aggressions-Vehikel...). (Das Arsenal der benutzten Waffen reichte von der Hellebarde bis zur Sichel...).

Bedingungslose Leistungsbereitschaft unter Negation des „Ich“, Schmerzabsorption und mentale Schwerelosigkeit... (i. Moment des Kampfes) implizieren (bis heute) die Ausrichtung der gesamten Lebensführung auf dem „Weg des Schwertes“.

Natürlich war es z. Ztn. nicht der Lebenskampf und dessen Bewältigung (vgl. „Karoshi“ als Synonym der Selbstverweigerung im modernen Japan), sondern die ständige Todesnähe im Zweiergefecht, die jeden Gedanken der Samurai auf irgendeine Weise mitbestimmte und einem Grundton versammelter Elegie im Alltag mitschwingen ließ.

„Sterben ist das Ende einer Verpflichtung“, so die wesentliche Determination des Todes, dessen Eintreten mit dem lautlosen Zu-Boden-Gleiten einer Lotosblüte verglichen wird. Diese Metapher steht für völlige „Angstlosigkeit“ und vor allem für die innere Linie, die das „Bushi-Do“ (S.-Etikette i. weitesten Sinne) ausmacht, das jap. Leben (i. übetr. Sinn) bis heute coloriert.

„Das Ideal, mit dem Schwert zu leben und durch das Schwert zu sterben...“ spiegelt sich in mancherlei Exaltationen des „Bushido“... So konnte es geschehen, daß ein S., der sich in seiner Ehre gekränkt sah, vor dem Landsitz (oder d. Residenz) seines Daimyo „Sepukku“ beging...

„Meister des Schwertes zu sein“, beinhaltete auch diese Aspekte unter der Prämisse, jeden Moment auf Leben und Tod kämpfen zu können...

Über die umfängliche Begrifflichkeit und div. Spezifika wie z. B. die „Umwandlungskraft“ zur Förderung moral. Verhaltens durch „Za-Zen“, über „Wu-Wei“, (nicht Ringen, nicht Machen, vgl. Kap. Spiel im vormod. China...), resp. „Kensho“ (wörtl. „ken“ = schauen, sehen, „sho“ = natürl.

Wesen) u. v. a. in Kapelau: „3 Pfeiler des Zen“.

...ken-sho entspricht d. „Satotori“. Die genaue jap. Bezeichnung lautet: „daigo tettei“...

Das Zen im Ken-Do

Die strengen Formen des Zen-Buddhismus waren schon früh mitbestimmende Geistigkeit, während der Individuation des späteren Schwertritters und dies in besonderem Maße während der „Kamakura-Zeit“ (1185–1333).

Exegese und Zeremonie sind dem „Zen“ ebenso fremd, wie die kanonische Lehre...Der Einzelne ist nur sich selbst verantwortlich“.

„Die Unterweisung der Samurai steht hier nahe beim „Satori“ („Erkenntnis, Erleuchtung“ bzgl. eigener Wesenheit).

Sie bezieht sich (und dies ist immer das Sammelbecken aller physischer und mentaler Disziplinierung) nicht auf die Mutation von Verhaltensweisen, sondern auf eine endgültige „Realisation der Natur des Lebens. Endpunkt und Anfang sind gleich und die große Tugend heißt Einfachheit“.

„Kiri-Otoshi“ bedeutet „Ai-Uchi“...

Es geht dabei um einen ganz realen Endpunkt im Kampf:

Die Geheimlehre der gen. „Itto“-Schule zielte nämlich mit ihrer psychologisch untermauerten Physiologie des Kampfes auf eine konzentrierte Körpertechnik, die dem gegnerischen Angriff in die Parade fährt und dies unter Ausschluß jeglicher affektiver Emotion.

(Diese wird als retardierendes Relais gesehen, weil sie Kräfte verringert und Reaktion verzögert...).

Spätestens hier wird deutlich, daß das „Kara-Tè“ nur die Faust für das Schwert (den Speiß etc.) einsetzt.

Gerade die vielen (auch schon plündernden) „Ronin“, zwangen jene ungeübte Landbevölkerung zur Umfunktionierung der bäuerlichen Geräte („Nun-Chako“, resp. Dreschflügel etc.).

Die psychologische Struktur (s. 5 Bücher...) der Angriffs- und Defensionstechniken, ebenso die körperliche Voraussetzung (...bis zur Funktion der Synapsen...) sind nahezu identisch.

Das so komplexe „Kendo“ konnte auch mit „mujodo-no taigen“ umschrieben werden.

Der Begriff „Erde“ bezeichnet Musashis 1. Buch. Das bezieht sich auf den geschlossenen Kreis des Wissens, wobei der Schüler in der ersten Fertigkeit nicht anders verfährt als der Meister.

(Es geht um die Modalität der Aneignung des Umgangs mit der Problematik – auch im Detail...)

Die Erde ist Basis (vgl. „Anthäus“-Motiv).

„Leere“ bezeichnet das letzte Buch... („denke das Nichts“, heißt es kryptophorisch im Zen...).

Die „Koan“ Prüfung ist äußerer Endpunkt aller Leiden und Zweifel, die aus fanatischem Übungsfließ erwachsen und mit Hilfe des „Sensei“ Lehrers..., im Gegensatz zum Trainer (!) Satori erreichen kann.

Das Schwert wird zum „Nichtswert“, Wollen wird „nicht wollen“ (vgl. das chin. „Wu-Wei“, s. Kap.).

Das Einfachste, Elementarste formt das letzte Umfassende... und Letzteres findet sich im Ersteren. (... „Coincidentia oppositorum“...).

Die „Grundschule“ ist natürlich auch Element der Ausrichtung, ja Disziplinierung, vor allem aber Sinngabe für die ständige Reprise. Der bedeutende Sportphysiologe Manfred Grosser spricht hierbei von der alles beinhaltenden „endogenen Struktur sogen. einfacher Übungen“. Sie beginnen beim Endpunkt, weil sie als eine Art philosophisch-physiologisches Paradigma, Wesen und Inhalt der hohen Bewegungskunst Kara-Tè manifestieren, ohne sie der Geschmeidigkeit eines fließenden geistigen Prozesses zu entziehen (vgl. Kap., Die freie Kata im Tè-Katana-Do).

Gichin Funakoshi übte im hohen Alter immer wieder den gleichseitigen Fauststoß („Oi-Tsuki“).

...Eines Tages (nach ca. 65 Jahren harten, intensiven Trainings...) sagte er, er habe beim Morgentraining endlich einen richtigen Fauststoß zu Stande gebracht, weil sein „Hara“ (Kraftzentrum i. Unterbauch) endlich einmal mit der Technik harmonisiert habe... – „Repetitia est mater studiorum...“.

Exkurs:

Das Schwert, „Symbolik des Samurai“

Als kostbare Geschenke und wirkungsvolle Waffen behielten die jap. Schwerter noch lange nach Erfindung der Feuerwaffen ihre Doppelbedeutung.

Sie waren oft auch zentrales Schmuckelement im Haus des Daimyo... Dem „Tachi“ (Hofschwert) folgten in der Hierarchie die „Katana’s“ (Langschwerter) und schließlich das „Wakisashi“ (Kurzschwert)...

Das hohe Niveau der Metall- und Lackarbeiten wurde auch bei den Accessoires höchst eindrucksvoll demonstriert (s. o.).

Berühmte Klingen (!) allein waren Dotationen von höchstem Symbol- und Materialwert.

Die Symbolik des Tsuba-Dekors soll an zwei Beispielen verdeutlicht werden: Die Tsuba, die schützt und dem Schwert Gleichgewicht verleiht, zeigt oft ein Pflaumenbaumdekor. Es symbolisiert den Frühling und den „Hauch neuen Lebens“...

Innerhalb der zyklischen Semantik ist die Kirschblüte von besonderem Interesse. Ihre verschwenderische Prachtentfaltung (während der Blütezeit) steht immer vor ihrer Vergänglichkeit, die oft sehr schnell, bei unbeständigem Frühlingswetter, einsetzt. 16a)

...(der blauschwarze „Shakudo“-Grund bildet einen tragenden, gesättigten Tonwert für Gold- und Silberakzente).

Das „Mi-tokoro-mono“ bezieht sich auf die drei Arten der Schwert-Ausstattung.

Pfeil und Bogen waren im Kampf zun. effektiver, aber die Symbolkraft stand sehr bald über dem Nutzeffekt.

Form, Härtegrad und Qualität des Grundmaterials sind entscheidend.

Die versch. Schneidelängen werden in Begriffe gefaßt (vgl. jap. Druckgraphik, s. Kap. häusl. Spiel), „Tanto“ und „Katana“ messen 60 cm.

(Der Unterschied liegt in der erw. Trageform; Das „Tachi“ mit der Schneide nach unten... u. umgek.). Die „Wakizashi“ weisen eine S.-Länge von 30–55 cm auf (vgl. kleinere Katana-Version).

Wo die „kaiserliche Chrysantheme“ erscheint, ist der ehemalige Besitzer klar dem Hof des Tenno zuzuordnen.

Einer der berühmtesten Klingenschmiede war übrigens ein Mann namens Yoshimitsu (Awataguchi-Schmiede, Tokyo).

Der Deutsche Georg Wundes gilt als einer der ersten Europäer, die gleichwertiges Klingensmaterial herstellen konnten (Solingen um 1580). Ein Artefakt aus seiner Hand ist quasi unbezahlbar... (Der Zustand sekundär...) [Wolfgang Prein, Hamb. Antiq.].

Die Rüstung

Die alte „Yoroi“ (Rüstung) wog noch 20–30 kg, was europ. Standard (des sog. „Halbharnischs“ entspricht) und z. B. deutsche Ritter nicht davon abhielt, damit aufs Pferd zu springen...

Die Samurai übten auch das Schwimmen im „Yoroi“. Angelegt wurde sie in knieender Stellung. Ein Helfer verband die 23 Einzelteile mit Seidenschüren, so ergab sich eine Tragetechnik, die ein hohes Maß an Flexibilität ermöglichte, (wo europ. Rüstungen metallisch-starren Widerstand boten).

(Eine zweigleisige Entwicklung bez. sich auf Holz- und Metallplättchen, resp. Leder u. Bambus in der Verwendung).

Über die Auslegung des Kriegshelms mit duftenden Kräutern [s. o. ...].

Eine Art Helmzier anderer Symbolik freilich, als die des Abendlandes, krönte den Kopfschutz, dessen martialisch-dämonisches Formkompendium einen ähnlichen Zweck verfolgte, wie die Reliefs des Gorgonenhauptes auf dem „Muskelpanzer“ röm. Centurios u. a.

Die Römer verwendeten z. T. metallene, meist silberne Gesichtsmasken. Das anonyme Element der „Phalanx“ (hic. Reiterei) spiegelt sich in besonders furchteinflößender weil drohnend-metallischer Art in den griech. Hoblithenhelmen, die jene Augen- und Nasenaussparung (resp. Schutz) einer maskenhaften Dämonie überstellten.

Japanische Ritter verwendeten auch am Rücken befestigte Fahnen, die jene artistische Dynamik in ihrer imponierenden Brisanz noch unterstrichen.

Ein Beispiel aus des sog. „Toseigusoku-Stils“ zeigt eine Halbmaske (in Stirnhöhe), die einen Dämon in Art eines Drachens darstellt. Darüber steigt eine abstrakte Flächenform auf, die den Samurai größer erscheinen läßt... Sibirische Jäger z. B. heben (bei gefährl. Annäherung eines Bären) das Gewehr waagrecht über den Kopf...

Der Kinnschutz reicht knapp bis zum Brustbein und ist „aufschlächtig“, wie bei europ. Erzeugnissen.

Die Brust ist flächig geschützt (das B.-Schild ist beschriftet. Hier mit dem Namen eines buddh. Schülers).

„Heiho“, das Gesetz des Samurai

Viele Wege gibt es, die der Samurai neben dem „Kendo“ begehen (beherrschen) sollte:

Buddhas Weg des Austritts aus dem Kreislauf der ewigen Wiederkehr der Leiden, der Weg des Lernens des Kung-Tse; Der Weg des Dichters („Waka“); Des Tees oder des Bogenschießens etc..

Es ist eben um eine Wegparallele zu tun, die z. B. den Pinsel und in jedem Falle das Schwert meint, resp. diverse (edle) Neigungen fördern soll. 24)

„Der wahre Wert des Schwertkampfes geht immer über die reine Technik hinaus“ [Musashi].

Die vorherige Anmerkung verdeutlicht dies komprimiert und tabellarisch und trotzdem auf das Umfängliche dieser Thematik bezogen.

Die Blüte ist aber (andererseits) mehr zu achten als die Frucht.

Es ist überdies unstatthaft, eigene Fähigkeiten hervorzuheben. Ständiges Üben ergibt sich aus der Rezeption... (der Lehrer als „Nadel“, der Schüler als „Faden“).

(Musashi vergleicht die Edukation der Schwerttechnik mit dem Bau eines Hauses).

Vom Erkennen der Fähigkeiten seiner „Zimmerer“ muß den Meister über die Qualität, auch um Vollständigkeit des „Baues“ (Können, Charakter des S.) bemüht sein. Die „Ästhetik“ gleicht der „kultischen Form“...

Musashis Schrift von den „5 Ringen“ („Gorin-no-Sho“)

Den buddhistischen Elementen adäquat, bezieht sich die Zahl 5 hier auf den Kopf, die Arme und Knie.

Die buddh. „Stupa“ mit ihrer Bausymbolik erfüllt in besonderem Maße das Bild einer Tugendvorstellung auf kosmologischer Basis.

(Quadrat = Element Erde; Kugel = Element Wasser; Vierkantpyr. in S. ans. Dreieck = Feuer; Halbkugel = Wind und der perlenförm. Abschluß als „Perle der Wunscherfüllung, Symbol buddh. Tugend...).

Der „Rhythmus in der Schwertkunst“

In der kontemporären Übungsform werden die Hiebe angedeutet, resp. arretiert.

M. Grosser verfügt Rhythmus in die einfachste, alltägliche Bewegung... Das sich Erheben von einem Sitz, das Ergreifen einer Frucht..., der Rhythmus bestimmt das Gesatkompendium der Handlung in jeglicher Form.

Tanz und Musik sind ohne Rhythmik nicht „ureigen“, also keiner Harmonie verfügbar...

Und wenn „das Nichtergreifbare“ einem rhythm. Gefüge angehört, ist Ken-Do einer besonders verdichteten Rhythmik verpflichtet.

„Das ganze Leben des S. hat eine Art Rhythmus. Ob er aufsteigt oder fällt, ob er nach seinem Willen lebt oder bedrängt wird, in allem ist Rhythmus“.

Dieser etwas trivial wirkende Passus birgt im Kern aber schon die kaum noch überschaubare Vielfalt von Erkenntnissen (und Hinweisen), wenn es darum geht, nur schon die grundlegenden Abläufe beim Schwertkampf zu erfahren...

Die schnell zu gewinnende Erkenntnis, welche rhythm. Modalität der des „Uke“ (Gegner) entgegengesetzt werden muß, bezieht in jedem Falle aber auch die ständige Bereitschaft zu Variation ein.

(Vgl. Kap. freie Kata).

Den eigenen Rhythmus möglichst lange zu verschleiern ist eine günstige Art, eigene Vorteile zu konturieren, und verfügbar zu machen...

Jedes der 5 Bücher ist vom Rhythmus bestimmt und Musashi gilt als der Erste, der solche Erkenntnisse konsequent gesammelt und niedergeschrieben hat.

Die innere Haltung im „Heiho“

Keine der erkannten Regeln darf vernachlässigt werden..., nicht sinnlos überspannt, aber auch nicht erschläft, sondern unbefangenen Herzens... ohne Gleichmut tritt dem Feind entgegen...

Nicht exzessive (innere) Teilnahme, nicht Indifferenz, das Geschehen betreffend sollen das innere Maß sein.

Urteilkraft befähigt „Heiho“ zu verstehen und zu erfüllen. Eigene, physische Vor- oder Nachteile dürfen nicht beeinflussen, unvorsichtig oder ängstlich machen...

Übung in der Technik des Schwertes und im Erkennen menschlicher Charaktere, deren Vorhaben und Vorgehensweisen, führen zu unabdingbaren Voraussetzungen, die allein das 'Gesetz' erfüllen kann... zu einer gelassenen inneren Haltung, die vor allem auch arroganter, resp. selbstgefälliger Kritik mit „seelischer Windstille“ begegnet.

Das „Buch des Wassers“ – zum Exempel – (Erkenntnisse in Einzelsequenzen)

Bemerkenswert ist (themabezogen) vor allem die metaphorische Umkleidung, die literarische Emblematisierung der einzelnen Techniken und anempfohlenen Verhaltensmuster (s. Exk.).

Die jeweilige Bewegungsform wird symbolisch normiert, mit div. Assoziationen eingefärbt und damit begrifflich und emotional verfestigt.

- Die körperliche Haltung:

Sie ist äußeres Abbild innerer Ruhe. Die exakt vorgeschriebene Kampfhaltung soll auch im Alltag gezeigt werden. Die Physiognomie ist unbewegt...

- Der Blick:

Er ist umfassend und offen und unterscheidet sich in „Durchdringen“ und „Wahrnehmen“. Der Blick kämpft den gleichen Einzelkampf...

- Die Handhabung des Schwertes:

Sie läßt Daumen und Zeigefinger locker, kleinen- und Ringfinger fest anliegen... Schon beim Ziehen des Schwertes muß der Gegner zu töten sein... (vgl. Iai-Do).

- Das Setzen der Füße:

Es erfolgt mit fest aufgesetzter Ferse und leicht erhobenen Zehen, vergleichbar mit normalem Gehen...

- Die 5 Kampfhaltungen:

Das Wichtigste dabei: Sich nicht auf den Gegner, sondern auf die Form seiner Überwindung zu konzentrieren.

- Der Weg des Langschwertes

gleich dem Lebenslauf des Schwertes. Langsames Schwingen ist notwendig (vgl. Wesen der Katana).

Nach dem Hieb muß die Waffe den „Weg“ zurück... Die Oberarme sind angewinkelt.

- Die 5 Angriffstaktiken

beziehen sich auf ähnliche Finten wie beim europ. Degenfechten. (Mehrfacher Wechsel von Rhythmus und innerer Haltung...). Grundstellungen bestimmen das weitere Vorgehen...

- **Haltung und Nichthaltung:**
Es gibt keine Notwendigkeit der Bereithaltung des Schwertes in bestimmten Positionen.
- ...in einem Takt:
Besonders wenn der Gegner zögert, ohne Erregung in einem Streich niederschlagen...
- **Der „Doppelhüften-Takt“:**
Ein Scheinangriff spannt den Gegner an (vgl. Tahiti etc.). Seine Lockerung erfährt den echten Angriff...
- **Der erfolgte Hieb „ohne Gedanken“:**
Geist und Körper werden zum „Schlagenden“.
- **Der „Hieb des fließenden Wassers“ (vgl. Exk.):**
Steht der Gegner gleich auf, folgt man jedem seiner Schritte und läßt das Schwert „aus einem Stau heraus“, mit Wucht niedergehen.
- **Der umlaufende Hieb**
trifft zugleich Kopf, Arme und Beine.
- **Der „Stein-Funken-Hieb“**
erfolgt nach Klingentreffer... ohne das Schwert aufzuheben.
- **Der „Rotes Herbstlaub-Hieb“**
erfolgt nach dem obengen. Hieb und zwingt den Gegner sein Schwert fallen zu lassen.
...der Gegner greift erst mit dem Körper, dann mit dem Schwert an...
- **„Hieb“ und „Streich“**
sind „Entscheidung“ und „Zufallstreffer“.
- **Die chin. „Affenhaltung“**
bedeutet (mit angewinkelten Armen), sich blitzschnell auf den Gegner zubewegen.
- **Die „Lack- und Kleistertechnik“ (vgl. klebende Hand)**
ist der des „fließenden Wassers“ ähnlich.
- **Die „Langer-Bambus-Technik“**
bedeutet das Sich-Strecken zum größeren Gegner, bis die Augen auf gleicher Höhe sind.
- **„Klinge auf Klinge“**
umschreibt das Niederdrücken des Feindschwertes... (Vgl. Iai-Do im Te-Katana-Do).
- **Der Körperstoß**
wird im Rhythmus der Atmung ausgeführt und trifft (mit der Schulter) die Brust des Gegners.
- **3 Techniken der Abwehr**
beinhalten am Ende auch den Einsatz der Faust...
- **Der Stich zum Gesicht**
veranlaßt den Gegner, seinen Körper exzentrisch zu bewegen, sich Blößen zu geben...
- **Der Stich zum Herzen**
beginnt mit dem senkrecht halten der Klinge (Rücken zum Gegner)..., in seitlichem Aufschwung geht die Spitze zum Herzen...
- **Die Beschimpfung**
ist wieder rhythmusimmanent und „untermauert“ das Hochreißen und die Schlagbewegung.
- **Die Aufpralltechnik**
ist ein rhythm. Kabinettstück, weil sie die Kraft des Erwiderns sofort... synkopisch... in reine Stoßkraft umsetzen muß.
- **Im Kampf gegen mehrere**
lernt der S. diese, in einer Richtung wegzutreiben...

- Das Erlernen des „Heiho“

führt zum „einzigem Hieb“, der den Sieg sichert („Hitotsu-gachi“... „ein Spiel“...).

...hierbei ist der Hieb zugleich Angriff und Defension, Geist und Schwert des Gegners werden überwunden...

...der „Tausendmeilen-Weg“ beginnt mit einem Schritt...“

Ich habe mit dieser „Anthologie“ (a la breve), der Hinweise nur eines Buches (und dies mit dem Mittel äußerster Verknappung der z. T. sehr detaillierten Beschreibungen) versucht, eine Art Kürzel von den gehäuften Ressourcen dieses Erfahrungsschatzes zu geben.

Der sachlich-technische Hinweis dient der praktikablen Verifikation, während das psychologische und naturhafte Sprachtimbre dem Bewußtsein eine zusätzliche Spur bereitet.

Das anfänglich demonstrierte „Werkzeug-Paar“ (Schwert/Schreibpinsel) findet als Wirkungs- und Vermittlungsdual Eingang in die Edukation von Kampfverhalten und Technik.

RESUMEE:

Das endogene Komposit eines Kampfkults auf realer Basis mit allen Ingredienzien des Ästhetischen und Formschönen, auch auf die seelische Konsistenz bezogen, gibt eine lupenreine Sicht auf den Farb- und Tonwertcharakter des jap. Kampfspiels, des Wettkampfs (auch in Todesnähe) frei. „Am Anfang war die Linie“ sagen die Zeichner, die Musiker psalmodieren: „...am Ende bleibt der Mann mit der Trommel“.

Die S. lebten die kultur-phänomenale Mitte, in „Imitatio“ aus dem Land gleichen Namens...

LITERATUR

1. Beck (1995), *Streifzüge durch das M.A.*, München.
2. Bogeng N. (1926), *Geschichte des Sports aller Völker*, Leipzig.
3. Deshimaru R. T. (1977), *Zen in den Kampfkünsten*, Weidenthal.
4. Funakoshi G. (1989), *Karate-Do, mein Weg*, Hamburg.
5. Hooge S. (1987), *Praktisch-philos. Interpretation des Te-Katana-Do (unv.)*, München.
6. Hooge S. (1997), *Der Rhythmus in der menschlichen Bewegung (unv.)*, TU – München.
7. Hooge S. (2000), *Von Spiel und Wettkampf zu Kampf und kultischer Form alter und autochtoner Kulturen. Ein sozialantropologischer Beitrag zur Ethnologie*. Dissertation, München.
8. Musashi M. (1983), *Das Buch der 5 Ringe*, Düsseldorf-Wien.
9. Nitobe I. (1997), *Bushido, the soul of Japan*.
10. Laotse (1970), *Tao-Te-King*, München.
11. Schulz J. (1970), *19 Jahrhundert*, B. – Baden.
12. Shinoda Y. (1983), *Shogun*, München.

Droga miecza

Stowa kluczowe: kendō, iaidō, buddyzm, zen, miecz-zbroja, symbolika samurajska

Kendō

Kendō (droga miecza) od zarania swego istnienia związane było z japońską wiarą „shitō”, później piętno na tej sztuce walki odcisnął również buddyzm zen. Szkoły kendō istniały już od 1392 roku (czasy panowania cesarza Muromachi). W początkowym okresie swego istnienia szkoły kendō wspierane były przez Daimyo (książąt), gdyż kształcili oni tam swoich synów. Do treningów używano „mieczy” bambusowych, właściwe pojedynki toczono z użyciem broni ostrej. Ideałem dla samurajów było żyć z mieczem i od miecza zginąć. Być mistrzem miecza oznaczało być zawsze gotowym do stoczenia walki na śmierć i życie.

Miecz

Miecze były elementem zarówno ozdobnym, jak i narzędziem prowadzenia walki. W domu Daimyo posługiwano się 3 rodzajami mieczy: „Tachi” (miecz dworski), „Katana” (miecz długi – ok. 60 cm) i „Wakizashi” (miecz krótki – 30–55 cm).

Sztukę wytwarzania mieczy posiadało niewielu rzemieślników. Znanym mistrzem w tej dziedzinie był Yoshimitsu, który w swojej epoce nie miał sobie równych. Pierwszym Europejczykiem, który wytwarzał miecze podobnej jakości, był Niemiec Georg Wundes z Solingen (1580).

Zbroja

Stara „Yoroi” (zbroja) wazyła 20–30 kg. Składała się ona z 23 elementów powiązanych jedwabnymi sznurami. Była ona dlatego bardzo wygodna (nie krępowała ruchów podczas walki), tak że samuraje praktykowali nawet pływanie w niej. Yoroi zakładano w pozycji klęczącej, z pomocą oczywiście „giernka”, którego zadaniem było właściwe powiązanie elementów zbroi.

(Streszczenie przygotował Jerzy Borys)